alles dahin, was er hatte. Messelche, Kirchenzierden, die von Heinrich II. geschenkten Kleinodien veräußerte er und kaufte damit Brod für die Hungernden. Dann wanderte er selbst von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, um bei den Wohlhabenden zu sammeln; endlich schrieb er an König Garcias III. von Navarra um Hilfe. So hat er allein viele tausend Menschen vom Hungertode errettet. — An den Bestrebungen, den Gottesfrieden (s. d. Art.) einzuführen, betheiligte sich Obilo Anfangs nicht; er war nämlich mit den allzu strengen Anforderungen, welche die Bischöfe als Veranstalter des Gottesfriedens besonders im J. 1034 an die Gläubigen stellten, nicht einverstanden, andererseits hielt ihn auch die damalige feindselige Haltung der Bischöfe gegen Clugny ab. Seit dem Jahre 1041 aber trat er mit seinem ganzen Ansehen für den Gottesfrieden mit gemäßigteren Anforderungen ein, und Hugo von Flavigny bezeichnet den Heiligen geradezu als einen Haupturheber desselben (Mon. Germ. hist. Scriptt. VIII, 403).

Die engste Verbindung mit dem apostolischen Stuhle war bei den Cluniacensern Tradition; so auch bei Obilo, dem treuen Sohne der katholischen Kirche. Mit den rechtmäßigen Päpsten seiner Zeit, besonders Gregor V., Sylvester II., Benedict VIII., Johannes XIX., Gregor VI. und Clemens II., stand er in lebhaftem Verkehre. Neunmal mindestens überschritt er die Alpen, nahm Theil an Synoden, z. B. zu Ravenna und Rom im J. 1014, an der Lateransynode im J. 1027, und half das Ansehen der Päpste befestigen. Nach dem Tode des Erzbischofs Burchard II. von Lyon im J. 1033 sollte Obilo Metropolit werden. Obwohl die Päpste Johannes XIX. und Benedict IX. dazu drängten und letzterer ihm bereits den Ring und das Pallium übersandt hatte, konnte er doch zur Annahme des Erzbisthums nicht bewogen werden. Nicht bloß seine tiefe Demuth, sein hohes Alter und seine schwache Gesundheit mögen ihn in seiner Ablehnung bestärkt haben, sondern vor Allem die Rücksicht auf seine Reformthätigkeit, die lahm gelegt worden wäre, wenn er durch Eintritt in den abhängigen Episcopat jener Zeit seine bisherige freie Stellung aufgegeben hätte. Er konnte als Abt von Clugny der Kirche mehr nützen denn als Metropolit von Lyon. — Auch zu den meisten europäischen Fürsten der damaligen Zeit stand Obilo in freundschaftlichen Beziehungen. Bei der hl. Adelheid (s. d. Art.), der „Mutter der Ottonen“, stand er in höchstem Ansehen. Bald nach ihrem Tode schrieb er einen kurzen, aber werthvollen Lebensabriß der Heiligen. Otto III., ganz besonders aber dessen Nachfolger, Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III., suchten Obilo's Rath und zeichneten ihn vor allen anderen Prälaten aus. In der Regel begleitete Obilo die deutschen Herrscher auf ihren Romfahrten und wohnte auch in der ewigen Stadt in ihrer Nähe auf dem Aventin. Heinrich II., in die Gebetsverbrüderung mit Clugny aufgenommen, schenkte dem heiligen

Abte den goldenen Reichsapfel, den er im J. 1014 von Papst Benedict VIII. erhalten hatte, ferner eine Krone, Scepter und Crucifix, Alles von Gold, außer anderen Gaben. Der Abt widmete ihm dagegen eine aus verschiedenen Schriften des hl. Augustin zusammengestellte Erklärung der Briefe des hl. Paulus, die sich noch jetzt auf der Stadtbibliothek zu Bamberg befindet. Auf den Tagen zu Neuburg an der Donau (1007) und wahrscheinlich auch zu Regensburg (1019) fand sich Obilo ein. Als bei der Wahl des Franken Konrad II. der Erzbischof von Köln und viele Lothringische Fürsten sich von der Mehrheit trennten und der Bürgerkrieg unvermeidlich schien, stellte Obilo den Frieden und die Einigkeit wieder her (s. Breslau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II., Leipzig 1879, I, 33 f.). Mit den Königen Hugo Capet, Robert und Heinrich von Frankreich, Rudolf III. von Burgund, Stephan I. von Ungarn, der ebenfalls mit Clugny verbrüdet war, Sancho d. Gr. und Garcias III. von Navarra, Ramiro I. von Aragon, Herzog Wilhelm V. von Aquitanien, sowie mit sehr vielen Bischöfen, auf deren Synoden er erschien (z. B. 1029 in Orleans, 1034 in Autun), verkehrte er regelmäßig. Von seinem Einflusse machte er überall den besten Gebrauch zum Nutzen der wahren Reform, zur Förderung des Friedens, zur Abschaffung der Simonie und Clerogamie, ohne sich aber in Abhängigkeit von den Fürsten zu begeben.

Bei seinen vielen Arbeiten und Reisen fand Obilo noch Zeit zu einigen, freilich kleineren schriftstellerischen Arbeiten. Das Leben der hl. Adelheid schrieb er mit dem ausgesprochenen Zwecke, nicht eine erschwöpfende Darstellung desselben zu geben, sondern zu umfassenderer Behandlung anzuregen. Die dritte Abtheilung, 13.—23. Kapitel, hat ganz besondern Werth, da der Verfasser sie als Zeitgenosse und Augenzeuge schrieb (bester Druck in Mon. Germ. hist. Scriptt. IV, 637—645). Hier sei zugleich bemerkt, daß der dem hl. Obilo gewöhnlich zugeschriebene Liber miraculorum S. Adalheidis nicht von ihm, sondern höchst wahrscheinlich von einem Mönche des Klosters Selz herrührt (s. Ringholz XXXIX ff.). Zu seinem eigenen Troste in schwerer Zeit schrieb er das Leben des hl. Majolus, seines Vorgängers. „Was Obilo zu geben beabsichtigt, ist eine Charakteristik, und in der historischen Literatur des Mittelalters wird es nicht allzu viele Charakteristiken geben, die sich an Anschaulichkeit, Klarheit und Wärme mit dem Bilde messen können, das hier Obilo von Majolus entwirft“ (Schulze, im Neuen Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde XIV [Hannover 1889], 556). Außer diesen beiden Schriften sind von Obilo noch 15 ascetische Vorträge auf Feste des Kirchenjahres, einige Hymnen, Gebete, Gedentverje auf die Kaiser Otto I. und Heinrich II. und 6 Briefe. Migne (PP. lat. CXLII, 939 sqq.) gibt sämtliche Schriften Obilo's mit Ausnahme zweier selbster aufgefundenen Briefe. Der erste